



Prolog

Der Wind fegte kalt durch die stillen Straßen. Der nächtliche Friedrichsplatz lag verlassen da, nur das monotone Rauschen der Springbrunnen durchbrach die Dunkelheit. Über der Stadt wölbte sich ein dunkler Himmel, in dem kaum ein Stern zu erkennen war.

Mara Engelhardt fröstelte, als sie den Kragen ihrer Jacke höher zog. Ihr Blick schweifte immer wieder über den Platz. Niemand war zu sehen – und doch fühlte sie sich beobachtet. Sie presste die Mappe mit den Papieren enger an sich. Die Beweise, die sie in den letzten Wochen zusammengetragen hatte, fühlten sich schwerer an als die Welt selbst. Zu viel stand auf dem Spiel. Für sie. Für alle.

Sie war spät dran. Der Treffpunkt war klar vereinbart gewesen: die Ostseite des Wasserturms, dort, wo die Brunnen im Halbdunkel sprudelten. „Komm allein“, hatte die Nachricht geheißen. Aber jetzt zweifelte sie. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, sich darauf einzulassen.

Ein Knacken hinter ihr ließ sie herumfahren. Im schwachen Licht erkannte sie eine Gestalt, zu schnell, zu nah. Ihre Stimme stockte, als sie ansetzte zu rufen – zu spät. Ein harter Griff packte sie, ein kalter Hauch streifte ihre Wange.

Die Mappe glitt ihr aus den Händen, verstreute Blätter wie verletzte Vögel auf dem Pflaster.

„Es tut mir leid“, flüsterte jemand fast sanft – dann wurde alles schwarz.

Kapitel 1 – Ankunft in Mannheim

Clara Baumann stand am Bahnsteig 10 des Mannheimer Hauptbahnhofs, ihre Reisetasche neben sich, die Hände tief in den Manteltaschen vergraben. Die Luft roch nach U-Bahn-Luft, Kaffee, Brezeln und Hektik. Willkommen in Mannheim.

Sie zog die Schultern hoch. Novemberwind piffte durch die Gleise, trug graue Wolkenfetzen mit sich und den Hauch einer Stadt, die sich nie recht entscheiden konnte, ob sie industriell oder kreativ sein wollte. Quadratisch, praktisch, laut.

Clara hatte sich nicht versetzen lassen. Sie war versetzt worden. Karlsruhe war Vergangenheit – nach einem Zwischenfall, über den in der Abteilung niemand mehr sprach, aber den jeder meinte, wenn ihr Blick ein paar Sekunden zu lange an jemandem haftete. Jetzt also Mannheim. Neue Stadt, neues Team. Frische Erwartungen. Und alte Geister.

Sie sah auf die Uhr. 13:11 Uhr. Ungerade Zahl. Gut. Sie mochte ungerade Zahlen. Noch mehr mochte sie es, wenn die Summe aus Stunden und Minuten eine Primzahl ergab. $1+3+1+1 = 6$. Leider nicht. Sie runzelte die Stirn, ohne es zu merken. Ihr Tick, sagte ihre Schwester. Ihr Fokus, sagte sie selbst.

„Kommissarin Baumann?“

Die Stimme gehörte zu einem Mann Ende vierzig, wetterfest, unauffällig gekleidet. Er trug einen Mantel, der keine Meinung ausdrückte, aber Schuhe, die Geschichten erzählen konnten. Clara wandte sich um.

„Lenz?“, fragte sie.

„Kommissar Lothar Lenz, ja. Willkommen in der schönsten Stadt der Welt.“
Sein Grinsen war halb spöttisch, halb ernst.

Sie reichte ihm die Hand. Fest, aber nicht demonstrativ. Er nickte anerkennend.

„Sie reisen leicht.“

„Nur das Nötigste. Der Rest wird nachgeschickt.“
Sie ließ offen, ob damit Möbel oder Erinnerungen gemeint waren.

Gemeinsam gingen sie zum Parkplatz. Lenz sprach wenig, Clara noch weniger. Sie mochte es so. Ihre Gedanken wanderten zurück zum anonymen Text, den sie im Zug gelesen hatte – ein interner Hinweis, anonym, vage, aber mit einer klaren Ansage: „Wenn Sie verstehen wollen, was in Mannheim nicht stimmt, sehen Sie sich den Wasserturm bei Nacht an.“

„Sie wohnen vorerst im Lindenhof. Dienstwohnung“, sagte Lenz, während er die Türen des silbernen VW aufschloss. „Nicht hübsch, aber ruhig.“

„Ruhig ist gut“, sagte Clara.

Doch sie wusste es besser. Nichts war ruhig in dieser Stadt. Nicht nach dem, was sie wusste. Und vor allem nicht an diesem Turm, der wie ein Wächter über dem Friedrichsplatz stand.

Sie würde ihn sich bald ansehen. Bei Nacht. So wie es in dem anonymen Hinweis stand.

Und sie würde ihre Fragen stellen – ganz gleich, wem sie dabei in die Quere kam.

Zwischenszene – „Stille in der Höhe“

Der Wind war scharf geworden. Kalte Luft fegte über den Platz, ließ die Wasserbecken vor dem Wasserturm in sich selbst zittern. Die Lichter der umliegenden Häuser spiegelten sich in der glänzenden Nässe des Pflasters. Es war kurz nach 22 Uhr.

Clara Baumann stand allein vor dem Wasserturm. Kein Mensch weit und breit. Nur das Brummen des Verkehrs in der Ferne und das mechanische Rattern eines Lastenaufzugs nebenan.

Sie betrachtete den Turm. Massiv. Rund. Erhaben. Ein Denkmal aus Sandstein, das sich nicht erklären musste. Doch an diesem Abend wirkte er anders. Bedrohlich.

Dann sah sie es. Ein Streifenband – lose flatternd am Geländer. Gelb und weiß.
„Polizeiabspernung“. Nur noch halb sichtbar.

Clara trat näher. Ihre Schritte hallten auf dem feuchten Stein. Am Sockel des Turms war der Bereich notdürftig gesichert. Sie duckte sich unter das Band, prüfte den Boden. Kreideumrisse waren schon halb vom Regen verwischt. Nur eine Kontur war noch deutlich: ein Arm, halb über dem Kopf, fast wie in einer Abwehrhaltung.

„Verstörend ruhig hier, nicht?“

Die Stimme kam von hinten. Clara drehte sich nicht erschrocken um, sondern langsam – typisch für sie. Lenz stand da, eine Zigarette in der Hand, nicht angezündet.

„Ich dachte, der Tatort ist freigegeben.“

„Ist er auch. Aber ich wollte, dass Sie ihn sehen, bevor Sie die Akte bekommen.“

Clara nickte. „Die Tote?“

„Eva Möller. Investigativ-Journalistin. Arbeitete an einem Artikel über kommunale Datenverarbeitung. Vor zwei Nächten gefunden. Kein Zeuge, kein Video, kein Signal. Handy verschwunden.“

Clara blickte wieder auf den Boden. „Und trotzdem hat jemand gewollt, dass ich es sehe.“

„Der Hinweis, den Sie bekommen haben?“

„Genau. Und ich wette, der war nicht ganz offiziell.“

Sie trat näher an die Umrisse. Ein Zucken ging durch ihr Gesicht. Dann ließ sie die Hand in die Manteltasche gleiten und rieb mit dem Daumen über den linken Fingernagel. Zwei Sekunden, drei – dann ließ sie los. Der Tick. Wieder da.

„Der Turm“, sagte sie leise, „ist nicht nur Symbol. Er ist Kulisse. Jemand wollte, dass es gesehen wird. Hier. Im Herzen der Stadt.“

Lenz sog hörbar die Luft ein. „Willkommen in Mannheim, Frau Baumann.“

Kapitel 2 – Spuren auf Papier

Die Redaktion war in einem Hinterhof untergebracht. Kein Leuchtschild, kein Empfang. Nur ein Klingelschild, vergilbt und abgeblättert: Mannheim Aktuell – Redaktion
Ein Aufkleber darunter: *„Journalismus ist das zu schreiben, was andere nicht wollen, dass man es schreibt.“*

Clara Baumann drückte auf den Knopf. Nichts. Kein Summen, kein Ton. Sie wartete. Zählte im Kopf die Sekunden. 1, 2, 3 ... bei 7 zog sie ihr Handy heraus und drückte erneut. Diesmal summte die Tür.

Die Treppe roch nach Kaffee, Papierstaub und einer Ahnung von Zigarettenrauch – obwohl Rauchen im Gebäude verboten war. Oben angekommen, stand ein Mann in den Vierzigern vor ihr. Dünne Haare, Hornbrille, Cordhemd. Die Art Mensch, die sich auf Fragen vorbereitet – sogar auf die falschen.

„Kommissarin Baumann“, stellte sie sich vor. „Ich habe Fragen zu Eva Möller.“

Der Mann nickte, wich zurück und bedeutete ihr mit einer knappen Geste, einzutreten.
„Johannes Feld, Chefredakteur. Kommen Sie rein.“

Der Raum war vollgestopft: Bücherregale, Stapel ungeordneter Hefte, zwei Monitore, von denen einer flackerte. An einer Wand hing ein Porträt von Eva Möller. Nicht offiziell – ausgedruckt, mit Klebeband befestigt. Darunter: *„Sie hat gesehen, was andere wegesehen haben.“*

„Wann haben Sie sie zuletzt gesehen?“, fragte Clara.

Feld fuhr sich durchs Haar. „Drei Tage vor ihrem Tod. Sie war nervös. Aber entschlossen. Hatte etwas aufgedeckt, was sie ‚größer als Stuttgart 21‘ nannte.“

„Was genau?“

„Sie wollte es mir nicht sagen. Noch nicht. Sagte, sie müsse sicherstellen, dass ‚die Quelle geschützt‘ bleibt. Ich dachte, sie übertreibt.“

„Und wer war die Quelle?“ fragte Clara.

Feld schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht. Sie arbeitete viel allein. Benutzte einen alten Laptop, der nie mit dem Netz verbunden war. Den hatte sie immer dabei.“

Clara notierte. „Ist der Laptop noch da?“

„Nein. Verschwunden.“

Clara sah sich im Raum um. Ihre Augen suchten Muster, Lücken, Hinweise. Dann fiel ihr etwas auf: An der Pinnwand klebte ein Zettel. Er war halb abgerissen, aber noch lesbar:

„S.C. = Schattenkarte?“ Darunter: „SmartGrid-Projekt? Stadtwerke?“

Sie zeigte darauf. „Wissen Sie, was das bedeutet?“

Feld sah kurz hin, dann schüttelte er langsam den Kopf. „Das war ihr Codename für ein Projekt. ‚Schattenkarte‘. Mehr weiß ich nicht. Nur dass es um Daten ging. Persönliche Daten. Bewegungsprofile.“

Clara starrte auf das Wort. Schattenkarte. Ein System, das Dinge sieht, die offiziell nicht existieren.

Ein Überwachungsnetz – aber im Verborgenen.

Ihr Blick wanderte zum Fenster. Draußen glänzte der Wasserturm in der Ferne. Tagsüber. Harmlos. Fast schön. Und doch war er mehr als ein Wahrzeichen. Er war Mittelpunkt – oder vielleicht Knotenpunkt – eines Netzes, das noch niemand ganz durchschaut hatte.

Clara holte tief Luft. Der Fall hatte gerade erst begonnen. Und Mannheim war alles – nur nicht ruhig.

Kapitel 3 – Der tote Informant

In diesem Kapitel taucht Clara tiefer in die Welt von Stadtverwaltung, Dateninfrastruktur und digitaler Kontrolle ein – und trifft dabei auf einen Namen, der später noch eine große Rolle spielen wird.

Das Gebäude der Stadtwerke Mannheim lag unauffällig an der Luisenstraße. Glas, Beton, Sicherheitsglas. Modern, funktional, anonym. Genau der Ort, an dem Dinge geschehen konnten, ohne dass jemand hinsah.

Clara legte ihren Dienstausweis auf die Sicherheitsschranke. Die Leuchte sprang auf Grün. Der Empfangsbeamte nickte, wie man jemandem zunickt, den man nicht wiederzuerkennen glaubt, aber besser nicht fragt.

„Ich habe einen Termin mit Herrn Brantner. IT-Abteilung“, sagte sie.

„Raum 514, fünfter Stock. Links halten.“

Clara fuhr mit dem Aufzug nach oben. Die Luft wurde kühler. Irgendetwas an diesem Gebäude erinnerte sie an ein Rechenzentrum – steril, durchorganisiert, ohne sichtbares Leben. Sie trat in den Flur hinaus, wanderte vorbei an soliden Glastüren, bis sie vor 514 stand. Klopfte. Keine Antwort.

Sie öffnete.

Der Raum schien auf den ersten Blick leer. Aber er war nicht leer. Jemand saß am Schreibtisch. Reglos.

Claras Blick schärfte sich. Der Mann – mittleres Alter, dünnes Haar, grauer Rollkragen – saß zusammengesackt in seinem Stuhl, Kopf zur Seite geneigt. Ein Laptop vor ihm, aufgeklappt, aber dunkel. In seiner rechten Hand: ein USB-Stick.

Clara trat ein, näherte sich langsam. Sie erkannte das Gesicht.

Robert Brantner. IT-Spezialist. Mitarbeiter an mehreren Smart-City-Projekten. Der Mann, mit dem Eva Möller zuletzt sprechen wollte.

Sie berührte seinen Hals – keine Reaktion. Haut kalt. Pupillen starr.

Sie rief die Spurensicherung. Und Lenz.

**

Zwei Stunden später stand Clara mit Lenz auf dem Flur. Der Leichnam war geborgen, der Stick sichergestellt. Erste Einschätzung: kein offensichtliches Gewaltverbrechen. Doch Clara traute dem Frieden nicht.

„Er hat sich mit Eva treffen wollen“, sagte sie leise. „Wollte auspacken. Sie war angeblich seine letzte Kontaktperson.“

Lenz kaute auf einem Zahnstocher herum. Er warf ihr einen Seitenblick zu. „Und jetzt sind beide tot.“

Clara nickte. „Zufall?“

„Zweimal hintereinander? In derselben Woche?“ Er schnaubte. „Wenn das ein Zufall ist, dann fress ich mein Diensthandy.“

Clara lächelte nicht. Sie dachte an den USB-Stick. Er war das Letzte, was Brantner in der Hand gehalten hatte.

„Was auch immer da drauf ist“, sagte sie, „jemand wollte nicht, dass es jemand zu Gesicht bekommt.“

„Oder nur die Richtigen“, sagte Lenz.

Sie wusste, was er meinte. Eine zweite Spur. Ein doppelter Boden. Brantner hatte das Treffen mit Eva vermutlich geplant – aber offenbar hatte noch jemand anderes davon gewusst.

Clara dachte an den Begriff von der Redaktion: „*Schattenkarte*“. Vielleicht war dieser Stick ein Teil davon.

Und vielleicht ... war Eva Möller über etwas gestolpert, das mehr war als ein Datenleck. Vielleicht hatte sie in eine Struktur geblickt, die nicht einmal die Stadt selbst verstand.

Sie wandte sich ab. Die Stadt schlief nicht. Sie speicherte. Sie zählte. Sie wusste mehr, als sie sagte.

Und irgendjemand war bereit, dafür zu töten.

Kapitel 4 – Der Mann mit der Vision

Die Einladung war in einem edlen, weißen Umschlag gekommen – gedruckt auf hochwertigem Papier, mit goldgeprägtem Schriftzug: „SmartCity Mannheim – Zukunft beginnt hier“. Clara hatte nicht darum gebeten. Aber sie war neugierig genug, um zuzusagen.

Der Veranstaltungsort war das *Technologiezentrum M²*, ein moderner Glasbau am Rande des Jungbuschs. Draußen standen weiße E-Autos in Reih und Glied, die Stadtflagge wehte neben der EU-Fahne. Innen: Buffet, glänzende Böden, Besucher mit Namensschildchen und vorsichtigem Smalltalk.

Clara trug Zivil. Kein Abzeichen, kein Ausweis. Nur Augen, die mehr sahen, als man dachte. Und Fragen, die nie aufhörten zu ticken.

Auf der Bühne betrat ein Mann das Podium. Mitte fünfzig, schlank, teure Brille, eleganter grauer Anzug. Seine Bewegungen waren präzise, sein Lächeln professionell. Der Applaus war respektvoll.

Dr. Viktor Weiler.

Leiter des städtischen Innovationsprogramms. Vordenker. Ein Mann, der wusste, wie man mit Worten Räume einnahm.

„Willkommen in der Stadt von morgen“, begann er mit ruhiger Stimme. „In Mannheim denken wir nicht nur an die Zukunft – wir bauen sie. Mit Sensorik, Vernetzung, Künstlicher Intelligenz. Mit Energieeffizienz. Mit Verantwortung.“

Clara stand hinten im Saal, neben einem Roll-up mit dem Slogan „*Smart. Sicher. Sozial.*“. Sie hörte nicht nur die Worte, sondern auch, was nicht gesagt wurde. Keine Rede von Datenschutz. Keine Fragen zu Kontrolle. Keine Erwähnung der Kritik.

Nach dem Vortrag mischte sie sich unter die Gäste. Ihre Gelegenheit kam schneller als gedacht.

„Sie gehören nicht zur Stadtverwaltung“, sagte eine Stimme neben ihr. Ruhig. Glatt.

Dr. Viktor Weiler stand neben ihr, das Weinglas nur halbvoll.

Clara drehte sich zu ihm, reichte ihm die Hand. „Clara Baumann. Kriminalpolizei.“

Er hob eine Augenbraue, schüttelte dennoch die Hand. „So offen?“

„Nur, wenn es nötig ist.“

„Dann ist es das wohl“, sagte er.

Sein Lächeln war höflich, aber nicht warm. Clara hielt seinen Blick stand.

„Zwei Tote in einer Woche“, sagte sie. „Eine Journalistin, ein städtischer IT-Mitarbeiter. Beide hatten Kontakt zu Ihrem Projekt.“

„Das ist bedauerlich. Aber ein Zusammenhang wäre spekulativ.“

„Sie kannten Eva Möller?“

„Flüchtig. Sie hat Anfragen gestellt. Aber investigativer Eifer ist nicht verboten.“

„Hatte sie Recht? Mit dem, was sie wissen wollte?“

„Was wollte sie denn wissen?“

Clara schwieg.

Weiler lächelte. „Sehen Sie, Frau Baumann – SmartCity ist kein Geheimprojekt. Wir arbeiten transparent. Unsere Systeme dienen dem Gemeinwohl. Effizienz, Umwelt, Sicherheit.“

„Und Kontrolle?“, fragte Clara.

Er sah sie einen Moment an, dann trat er einen halben Schritt näher.

„Kontrolle“, sagte er leise, „ist kein Ziel. Aber ohne Ordnung gibt es keine Freiheit.“

Dann ging er. Elegant. Ohne Hast.

Clara blieb stehen. Ihre Gedanken rasten. Weilers Worte hatten keinen direkten Angriff enthalten. Und doch war da eine Härte gewesen, unter der glatten Oberfläche.

Ein Mann, der überzeugt war. Und gefährlich.

Sie würde ihn wiederssehen. Davon war sie überzeugt.

Kapitel 5 – Unter der Oberfläche

Der Club lag unter der Straße, versteckt hinter einer unscheinbaren Tür im Jungbusch. Keine Werbung, kein Schild. Nur ein roter Pfeil, mit Sprühdose an die Wand gesprüht.

→ INFOSPHÄRE

Drinnen roch es nach Metall, Schweiß und abgestandenem Bier. Bildschirme flackerten. An einer Wand lief ein Videoloop mit Straßenaufnahmen von Überwachungskameras – durch Filter verzerrt. Musik wummerte aus einer alten PA-Anlage. Techno, kantig. Roh.

Clara war nicht dienstlich hier. Sie trug Jeans, Lederjacke und hatte sich den Pferdeschwanz gelöst. Das Tattoo auf ihrem Unterarm war sichtbar – ein kleines schwarzes Labyrinth. Eher Tarnung als Symbol.

Sie fragte nach „Lia“. Man wies ihr den Weg durch einen Nebengang, vorbei an einem Serverrack, das aussah wie ein Frankenstein-Projekt aus Uni-Zeiten. Hinten, in einem Raum

mit Matratzen und alten Sofas, saß eine junge Frau vor drei Bildschirmen. Kurze Haare, grün gefärbt. Zwei Nasenpiercings. Wach, skeptisch.

„Clara Baumann“, sagte Clara. „Ich suche Antworten. Und du warst Evas Quelle.“

Lia schwieg. Dann:

„Ich war ihre Firewall. Nicht ihre Quelle.“

„Sie wurde ermordet.“

Das saß. Lia atmete ein, langsam, dann lehnte sie sich zurück.

„Ich hab’s befürchtet.“

Clara setzte sich.

„Was wusste sie? Was wisst ihr?“

Lia sah sie lange an, als prüfte sie, ob Clara echt war. Dann tippte sie etwas auf der Tastatur. Einer der Monitore wechselte das Bild – eine Karte von Mannheim, durchzogen von Linien und Punkten.

„Das ist die *Schattenkarte*. Evas Begriff. Sie hat entdeckt, dass das SmartCity-System mehr Daten sammelt als offiziell angegeben. Nicht nur Verkehr, Strom oder Wasser. Sondern Bewegungsdaten. Personenbezogen. Gesichtserkennung. Via öffentlicher Kameras, Smartphones, sogar WLAN-Zugängen.“

Clara starrte auf die Karte. Die Linien flackerten, bewegten sich.

„Und das läuft über die Stadtwerke?“

„Offiziell nicht. Aber ein Subsystem läuft über ein separates Protokoll. Nicht dokumentiert. Tiefer im System. Eva hat es 'Netz-0' genannt.“

„Und wer kontrolliert es?“

Lia tippte wieder. Ein Name erschien auf dem Monitor.

Dr. Viktor Weiler.

„Er hat Zugriff. Mindestens administrativ. Vielleicht mehr.“

Clara lehnte sich zurück. Alles begann, sich zu verknüpfen. Eva hatte zu tief gegraben. Brantner wollte auspacken. Und Weiler – der Visionär – war mehr als nur Projektleiter.

„Warum sagst du mir das?“, fragte Clara.

Lia sah sie ernst an.

„Weil du die Erste bist, die nicht fragt, wie man’s legal runterfährt – sondern wer es gebaut hat.“

Kapitel 6 – Zugriff

Es war kurz nach Mitternacht, als Clara wieder vor dem Gebäude der Stadtwerke stand. Dieses Mal nicht mit Dienstmarke, sondern mit Kapuze und Laptop im Rucksack. Neben ihr: Lia, in Schwarz, mit Stirnlampe um den Hals und einem kleinen schwarzen Gerät in der Hand, das aussah wie ein Spielzeug – aber in Wahrheit ein tragbarer WLAN-Sniffer war.

„Bist du sicher, dass das funktioniert?“, flüsterte Clara.

„So sicher wie ein Beta-Update auf einem Montagmorgen. Aber: Wenn sie wirklich ein Schattennetz betreiben, müssen sie irgendwo ins normale System eingeklinkt sein.“

„Und wenn nicht?“

„Dann ist Eva umsonst gestorben.“

Clara nickte. Keine weiteren Fragen. Der Zugang zu einem alten Lieferanteneingang war überraschend leicht. Kein Alarm. Keine Kamera. Oder – zu ihrer neuen Paranoia passend – eine Kamera, die sie absichtlich durchließ.

Sie erreichten den Technikraum im Erdgeschoss. Lia dockte ihr Gerät an einen alten Netzwerkanschluss. Auf Claras Laptop erschienen sofort Daten – fließend, wie ein unterirdischer Strom. Nur war es kein Wasser.

„Da.“ Lia zeigte auf einen Knotenpunkt. „Das ist kein Standardprotokoll. Verschlüsselt, nicht dokumentiert, ohne Metadaten. Das ist *Netz-0*.“

Clara sah, wie sich eine Karte aufbaute. Punkte blinkten auf. Bewegungsprofile. Gesichter. Namen. Eine Echtzeitansicht von Mannheim – anonymisiert, aber rückverfolgbar. Einkaufsverhalten. Aufenthaltsorte. Aufenthaltsdauern.

Dann ein zweiter Layer:
Zugriffsrechte.

Sie las Namen. Weiler. Ein Stadtrat. Zwei Sicherheitsfirmen. Und ein interner Projektname:

ARGUS
Modus: aktiv
Letzter Zugriff: vor 23 Minuten

Lia fluchte leise. „Sie überwachen nicht nur die Stadt – sie filtern Verhalten. Erkennen Muster. Sortieren Menschen nach Risiko.“

„Und wer entscheidet, was Risiko ist?“ fragte Clara.

„Das System. Oder der, der es füttert.“

Clara speicherte die Daten auf einem Stick. Dann machte sie einen Screenshot – bis plötzlich der Bildschirm flackerte.

Ein Pop-up erschien. „UNAUTORISierter ZUGRIFF – IP GELÖSCHT – VERSUCH PROTOKOLLIERT“

„Raus!“ rief Lia.

Sie rissen die Kabel raus, schnappten sich ihre Rucksäcke und rannten durch den Gang zurück ins Freie. Draußen sog Clara gierig Luft ein. Lia schloss kurz die Augen, dann grinste sie.

„Wir haben's.“

Clara sagte nichts. Ihr Herz raste. In ihrer Tasche: der digitale Schlüssel zu einem Netz, das nicht existieren durfte. Und Weiler? Der wusste jetzt, dass jemand im System war.

Der Countdown hatte begonnen.

Kapitel 7 – Spuren im Netz

Dr. Viktor Weiler war ein Mann der frühen Morgenstunden. Er liebte die Stille vor Sonnenaufgang – die kühle Klarheit, in der Entscheidungen am schärfsten wirkten. Um 5:17 Uhr betrat er das Kontrollterminal im abgesicherten Flügel des *Innovationszentrums*.

Die Statusanzeige auf dem zentralen Monitor war rot.

ZUGRIFF 04:26 UHR – UNAUTORISIERT – FRAGMENT GESICHERT – IDENTITÄT: UNBEKANNT

Weiler schloss die Augen. Nur für einen Moment. Dann setzte er sich. Ruhig. Kontrolliert. Er rief das Sicherheitsprotokoll auf. Drei Klicks später erschien die Aufzeichnung.

Nicht die Bilder. Nicht die Daten. Sondern das Muster.

Bewegung durch interne Ports. Ein nicht dokumentiertes Endgerät. Kein Login. Kein externer Host.

Weiler wusste, was das bedeutete: Es war jemand, der wusste, *wonach* er suchte.

„Sie sind also endlich da“, murmelte er.
Dann aktivierte er das zweite Terminal.

Ein digitales Modell der Stadt erschien. Sensoren. Datenflüsse. Zugriffskanäle.

Er rief das Subsystem *ARGUS* auf. Eine unscheinbare Oberfläche – aber voller Macht. Er tippte ruhig:

FILTER: POLIZEI – NAME: BAUMANN, CLARA

Er wusste von ihr. Ihre Versetzung nach Mannheim war nicht zufällig. Der Zugriff auf das System war ein Risiko – aber auch ein Signal. Und Clara Baumann war intelligent. Unruhig. Hartnäckig.

Er lächelte. „Zu idealistisch für diese Stadt.“

Weiler schaltete in den Modus *Profilaktivität*. Bewegungsdaten, Gespräche, gespeicherte Adressen. Lia erschien auf dem Bildschirm. Alias: LI4_X. Er erinnerte sich an sie. Hackerin. Frühere Teilnehmerin eines städtischen Innovationswettbewerbs. Eva Möllers Kontakt.

„Ein Fehler, Clara“, sagte er leise. „Aber ein menschlicher.“

Dann öffnete er ein gesichertes Kommunikationsmodul. Ein kurzes Memo an zwei Empfänger:

Betrifft: Zugriff auf Systemkern – Priorität Hoch
„Zielperson identifiziert. Beobachten. Keine Eskalation. Noch nicht.“

Freigabe: Stufe 2 – operative Maßnahmen vorbereiten.

Weiler schloss die Nachricht. Kein Wutausbruch. Kein Zittern. Nur Präzision.

Dann legte er die Hände auf den Tisch. In seinem Blick lag etwas, das nicht digital war. Kein Code. Kein Programm. Es war Überzeugung. Die Art von Überzeugung, mit der Menschen Kriege führen oder Städte formen.

„Wenn man eine Ordnung schützt“, sagte er leise, „darf man keine Angst vor dem Chaos haben.“

Kapitel 8 – Das Auge im Spiegel

Clara wachte auf, bevor der Wecker klingelte.

Es war dieser Moment, in dem der Körper spürte, dass etwas nicht stimmte – bevor der Verstand es einholen konnte. Die Luft im Zimmer war kühl, das Rollo halb geöffnet. Draußen der Klang der Stadt am Morgen: Müllabfuhr, ein bellender Hund, entferntes Straßenbahnklingeln.

Und doch: Etwas war anders.

Sie ging in die Küche, setzte Kaffee auf, ließ ihn durchlaufen, als hätte sie nicht das Gefühl, beobachtet zu werden. Als wäre da kein winziger Punkt über dem Türrahmen, den sie gestern noch nicht bemerkt hatte. Ein kleiner schwarzer Kreis – nicht größer als ein Stecknadelkopf.

Clara trat einen Schritt zurück. Nahm das Handy, schaltete die Taschenlampe ein. Leuchtete hin. Eine winzige Linse. Neu.

Jemand war in ihrer Wohnung gewesen.

Sie reagierte nicht impulsiv. Kein Anruf. Keine Dienstmeldung. Nur ein stilles, langsames Zurückgehen ins Schlafzimmer, wo sie das alte Zweithandy aus der Schublade nahm. Kein Internet, keine Verbindung. Nur gespeicherte Nummern. Eine davon: Lia.

„Ich werde beobachtet“, sagte sie, sobald Lia ranging.

„Seit wann?“

„Vermutlich seit letzter Nacht. Und du?“

„Seit ich denken kann.“

Clara zwang sich zu lächeln. Doch das Gefühl blieb – wie ein Film auf der Haut. Die Kamera war nicht das einzige Zeichen. Als sie eine Stunde später das Haus verließ, stand unten auf der Straße ein Lieferwagen, der gestern nicht dort war. Weiß, ohne Logo. Drinnen: getönte Scheiben.

Sie tat, als bemerkte sie es nicht. Ging zur Bahn. Sah im Fenster ihr eigenes Spiegelbild – und das Gefühl, dass es nicht allein war.

In der Dienststelle war Lenz bereits da.

„Du siehst aus wie jemand, der nachts Besuch hatte“, sagte er.

„Nicht der gute Typ Besuch“, antwortete sie knapp.

Er legte ihr eine Akte hin. „Neues aus der IT-Abteilung der Stadtwerke“. Eine interne Untersuchung – angeblich wegen eines „versehentlichen Systemausfalls“. Doch der Zeitstempel: 04:26 Uhr.

Genau der Moment ihres Zugriffs.

„Sie decken es ab“, murmelte Clara.

„Oder sie warten, wer nervös wird“, sagte Lenz. Dann senkte er die Stimme. „Wir müssen vorsichtig sein, Clara. Weiler ist gut vernetzt. Stadtrat, Verwaltung, Polizei. Wenn der Zugriff auffliegt ... dann war's das.“

Clara sah ihn ernst an. „Wenn wir jetzt aufhören, ist Eva umsonst gestorben.“

Lenz nickte. „Dann brauchen wir mehr. Beweise. Und Öffentlichkeit. Sonst verschwinden wir einfach vom Spielbrett.“

Als Clara später am Tag in ihr Büro zurückkehrte, lag auf dem Schreibtisch ein Umschlag ohne Absender. Kein Poststempel. Nur ihr Name, mit Kugelschreiber geschrieben.

Innen: ein einzelnes Foto.

Sie selbst, in der Küche. Beim Kaffee. Von oben aufgenommen.

Kapitel 9 – Der Informant

Der Regen war kalt und hart, als Clara aus dem Wagen stieg. Der Treffpunkt war diskret gewählt – ein altes Parkdeck am Rand von Neckarau, halb verlassen, halb verfallen. Beton, Pflützen, Graffiti. Kein Ort für Zufälle.

Sie wartete neben einer Säule, die nach Urin roch, und blickte auf das Display ihrer Uhr. 22:58 Uhr. Zwei Minuten zu früh. Ihr Blick schweifte über die offene Fläche – leer. Doch Clara wusste, dass sie nicht allein war.

Punkt 23:00 trat er aus dem Schatten eines abgestellten SUV.

Er war groß, hager, mit einem wettergegerbten Gesicht. Der Mantel zu alt für einen Mann mit Geschmack, aber zu teuer für einen zufälligen Kauf. Die Augen aufmerksam. Wach. Abwartend.

„Sie sind Baumann?“

Clara nickte.

„Sie haben mit Weiler gearbeitet?“, fragte sie leise.

„Zu lange“, sagte er nur.

Er reichte ihr einen Umschlag. Keine Worte, kein Händedruck. Dann trat er einen Schritt zurück, als wollte er gleich wieder verschwinden.

„Was ist das?“

„Sein Ursprung. Sein Fundament. Alles, was die Öffentlichkeit nie erfahren durfte. Er hat sich nicht hochgearbeitet – er wurde aufgebaut. Finanziert. Geschützt.“

„Von wem?“

Der Mann schüttelte langsam den Kopf. „Nicht wer. Was. Strukturen. Interessen, die nicht in Organigrammen stehen. SmartCity, Netz-0 – das sind nur Werkzeuge. Weiler ist Überzeugungstäter. Aber nicht unabhängig.“

„Und warum reden Sie jetzt?“

Ein kurzes Schweigen. Dann: „Weil ich ihn früher bewundert habe. Und irgendwann merkte, dass Bewunderung keine Entschuldigung ist.“

Clara öffnete den Umschlag. Darin: Ausdrucke. Alte E-Mails. Projektberichte mit geschwärzten Passagen. Fotos aus den Anfangsjahren – Weiler bei einer Präsentation in Brüssel. Ein Vertrag mit einer Sicherheitsfirma, die offiziell nie für Mannheim gearbeitet hatte.

„Reicht das für ein Verfahren?“, fragte sie.

„Nicht allein. Aber wenn Sie klug sind, bringt es ihn aus der Deckung.“

Der Mann wandte sich ab, verschwand wieder im Schatten. Keine Abschiedsfloskeln. Keine Nummer. Keine Wiederkehr.

Clara blieb allein zurück. Das Wasser tropfte ihr vom Haar, die Dokumente presste sie unter den Mantel. Doch das Gefühl war neu. Klar. Zielgerichtet.

Sie hatte einen Riss gefunden im Panzer. Und sie würde ihn nutzen.

Kapitel 10 – Der Riss

Dr. Viktor Weiler starrte auf den Bildschirm in seinem Büro. Zum ersten Mal seit Monaten war seine Hand nicht ruhig.

Die Zugriffsliste zeigte einen Eintrag, der nicht dort hätte stehen dürfen.

INTERNE ANFRAGE – DOKUMENT: N-Z_Sat_01_PROT
Uhrzeit: 23:58 Uhr
Nutzer-ID: anonymisiert

Weiler schloss kurz die Augen. Er erinnerte sich an das Protokoll. Es betraf die Frühphase des Netz-0-Projekts – die Jahre, in denen Daten noch unsauber verwaltet wurden. Es enthielt Namen. Zahlungen. Verbindungen, die nicht nur seine Karriere gefährden konnten, sondern auch andere – mächtigere.

Er stand auf, trat ans Fenster. Die Stadt lag unter ihm, geordnet, beleuchtet. Und doch: Irgendetwas hatte sich verschoben. Seit Tagen. Der Zugriff auf das System war nicht bloß ein Unfall. Jemand wusste, wo er zu suchen hatte. Und jemand hatte offenbar Hilfe von innen.

Ein Leck.

Ein Verrat.

„Wer?“, flüsterte er.

Er drehte sich um, trat an das große Whiteboard an der Wand. Keine Namen, keine Linien – nur ein Wort in der Mitte:

BAUMANN

Er griff nach dem Stift und umrundete es.

Eva Möller
Lia
Zugang Stadtwerke
Treffen in Neckarau?
Medienkontakte?

Er unterstrich das letzte Fragezeichen. Dann lehnte er sich zurück. Zu lange hatte er geglaubt, das System allein halte ihn unangreifbar. Aber Menschen waren nie perfekt. Und er selbst – war müde geworden. Nachlässig. Vielleicht sogar arrogant.

Weiler tippte eine Nachricht an seinen internen Sicherheitsberater:

„Vorbereitung auf Stufe 3. Reaktion nicht mehr nur passiv. Zielperson Baumann aktiv destabilisieren. Druck erhöhen. Kontakte isolieren. Diskreditierung vorbereiten.“

Er sendete sie ab – und bemerkte im gleichen Moment, dass er einen Denkfehler gemacht hatte: Er hatte auf die letzte Nachfrage keine Verschlüsselung gesetzt.

Die Nachricht war intern – aber sie lag offen im System. Und das bedeutete: Jemand, der wusste, wo er suchen musste, konnte sie finden.

Er fluchte leise. Zum ersten Mal.

Kapitel 11 – Die Wunde

Der Serverraum im Keller der alten Stadtarchiv-Erweiterung war offiziell außer Betrieb. Nur wenige wussten, dass hier noch immer Backups lagen – Spiegelungen von internen Verwaltungsservern, zum Teil redundant, zum Teil vergessen.

Lia tippte auf die alte Konsole, ihre Stirn glänzte im flackernden Neonlicht.
„Er hat’s wirklich getan“, sagte sie und drehte den Bildschirm zu Clara.

„Zielperson Baumann aktiv destabilisieren. Druck erhöhen. Diskreditierung vorbereiten.“
Datum: Vor acht Stunden.

Clara las die Nachricht zweimal. Dann noch ein drittes Mal.
Keine Verschlüsselung. Keine Zugriffssperre. Nur versteckt in einem Wartungsverzeichnis.

Ein Riss im System. Ein Beweis dafür, dass Weiler nervös wurde.

„Das ist unser Einstiegspunkt“, sagte Clara. „Damit können wir raus aus der Defensive. Wir müssen ihn zwingen, sich zu erklären – öffentlich.“

„Du willst an die Presse?“

„Noch nicht direkt. Zuerst ein gezielter Schlag. Etwas, das ihn nervös macht. Etwas, das ihn auf offener Bühne zucken lässt. Sie dachte nach – und wusste, was zu tun war.“

Am nächsten Tag betrat sie das städtische Presseforum, offiziell zur Vorstellung eines neuen Mobilitätskonzepts. Inoffiziell: ein strategisches Minenfeld. Weiler war ebenfalls eingeladen – in der ersten Reihe, mit gewohnt ruhiger Miene, neben dem Oberbürgermeister.

Clara wartete, bis die Fragenrunde begann. Dann hob sie die Hand.

„Clara Baumann, Kriminalpolizei Mannheim. Eine Frage zur digitalen Infrastruktur: Gibt es einen offiziellen Kontrollmechanismus über die internen Sicherheitsprotokolle im Rahmen des Netz-0-Systems? Und wie stellen Sie sicher, dass keine internen Daten für persönliche Machtzwecke missbraucht werden?“

Stille.

Weiler drehte leicht den Kopf, blinzelte. Nur kurz. Aber Clara sah es. Der erste Reflex eines Mannes, der etwas zu verlieren hatte.

„Netz-0 ist ein städtisches Innovationsprojekt“, antwortete er ruhig. „Es unterliegt der Datenschutzaufsicht und mehreren unabhängigen Audits. Persönlicher Missbrauch ist strukturell ausgeschlossen.“

„Auch bei direkten Anweisungen zur Beobachtung und Destabilisierung einzelner Beamter?“, hakte Clara nach – jetzt laut, jetzt klar.

Die Journalisten begannen zu schreiben.

Weilers Lächeln war da – aber fester, kontrollierter. Kein Wimpernschlag zu viel.

„Wenn Sie solche Vorwürfe im Raum stehen lassen, Frau Baumann, sollten Sie Beweise vorlegen.“

„Ich arbeite daran“, sagte Clara. „Und ich werde sie vorlegen.“

Die Atmosphäre war elektrisch geladen. Weiler griff zum Wasserglas – sein Griff leicht zittrig.

Clara verließ die Veranstaltung früh. Draußen auf der Treppe rief Lia an.

„Die Presse hat’s schon. Deine Frage macht Wellen.“

Clara sah in den grauen Himmel Mannheims, dann auf das blaue Licht ihrer Dienstinformation, das zu blinken begann.

Neue Anweisung: Interne Untersuchung gegen Clara Baumann wegen dienstlicher Illoyalität.

Sie atmete tief ein. Es hatte begonnen.

Kapitel 12 – Der Gegenschlag

Montagmorgen, 7:42 Uhr. Clara betrat die Dienststelle mit dem Gefühl, dass sich etwas verschoben hatte. Die Blicke ihrer Kolleginnen und Kollegen waren anders – kürzer, abwartender. Kein Lächeln. Kein Nicken. Nur Stille, die wie eine Decke über dem Flur lag.

Auf ihrem Schreibtisch lag ein blauer Umschlag.

„Einleitung eines Disziplinarverfahrens – Vorwurf: Amtsmissbrauch, illoyales Verhalten gegenüber Vorgesetzten, Verdacht auf Datenmanipulation.“

Unterzeichnet vom stellvertretenden Polizeipräsidenten – einem alten Bekannten Weilers aus seiner Heidelberger Zeit.

Clara ließ sich langsam in den Stuhl sinken. Noch bevor sie den Umschlag öffnete, wusste sie: Das war kein Missverständnis. Kein Reflex. Das war geplant. Ein Angriff auf ihre Glaubwürdigkeit – getarnt als Verwaltungsakt.

Zehn Minuten später stand Lenz in der Tür.

„Ich hab’s gerade gelesen“, sagte er, die Kaffeetasse in der Hand wie einen Schild. „Das ist kein Schuss vor den Bug. Das ist der erste Stein im Abriss.“

„Die haben den Zugriff auf meine Systemprotokolle manipuliert“, sagte Clara ruhig. „Da steht jetzt drin, ich hätte auf sensible Daten zugegriffen – außerhalb meiner Befugnisse. Und ohne Ermittlungsgenehmigung.“

„Und Lia?“

„Noch nicht betroffen. Aber sie wird die Nächste sein.“

Lenz trat näher, senkte die Stimme.

„Wir müssen aufpassen, Clara. Wenn sie dich dienstlich aus dem Spiel nehmen, verlierst du Zugriff. Ressourcen. Schutz.“

„Genau deshalb dürfen wir jetzt nicht aufhören“, entgegnete sie. „Wir haben das Material. Wir haben die Verbindung zwischen Netz-0 und der Sicherheitsfirma. Wir brauchen nur jemanden, der es veröffentlicht.“

Lenz schwieg. Dann:

„Ich kenne da jemanden bei der *Rhein-Neckar-Woche*. Investigativ, erfahren, unabhängig.“

„Mach den Kontakt. Heute noch.“

Später am Nachmittag, während Clara mit Lia weitere Serverdaten sichtete, wurde ihr Dienst-Login gesperrt. Kein Zugriff mehr auf das zentrale Ermittlungsnetz. Kein Zugang zu den Fallakten.

Sie starrte auf den Bildschirm. Unten rechts blinkte ein Hinweis:

„Zugang aus Sicherheitsgründen vorübergehend deaktiviert.“

Das war es also. Die systematische Entfernung. Stück für Stück.

Und dennoch: Clara lächelte. Denn während sie ihr den Boden unter den Füßen wegzog, wurde Weilers Fundament ebenfalls rissiger.

Sie wusste, was er vergessen hatte: Angst funktioniert nur, solange niemand Widerstand zeigte.

Kapitel 13 – Kein Zurück

Das Café war klein, versteckt in einer Seitenstraße nahe dem Jungbusch. Kein WLAN, keine Kameras. Der Besitzer sprach wenig Deutsch und hielt sich diskret im Hintergrund.

Clara kam zehn Minuten zu spät. Sie war gelaufen, hatte dreimal den Weg gewechselt und unterwegs ihr Handy ausgeschaltet. Ihre Hände waren kalt, der Nieselregen hatte ihren Mantel durchtränkt.

Am Tisch in der Ecke wartete bereits eine Frau – Mitte vierzig, schwarze Locken, ein kantiges Gesicht mit klugen, wachen Augen. Sie stand nicht auf, als Clara sich setzte.

„Clara Baumann?“

Clara nickte.

„Isabelle Kern, *Rhein-Neckar-Woche*. Sie haben Material über Netz-0?“

Clara legte einen kleinen USB-Stick auf den Tisch. Keine Mappe, keine Umschläge. Keine Papierfahne, die man verlieren konnte.

„Interne Memos. E-Mail-Auszüge. Ein unterschriebener Auftrag zur Datenüberwachung von städtischem Personal. Und ein Diagramm, das beweist, dass die Firma *Metronyx Secure* über Jahre parallel an Netz-0 mitgearbeitet hat – ohne offizielle Ausschreibung.“

Isabelle Kern nahm den Stick nicht sofort. Sie blickte Clara an.

„Wissen Sie, was das bedeutet, wenn ich das veröffentliche?“

„Ja.“

„Sie verlieren Ihren Job. Vielleicht Ihre Beamtenrechte. Es wird Gegenwind geben. Nicht nur politisch – juristisch.“

Clara sah aus dem Fenster. Eine Frau führte einen Kinderwagen vorbei, telefonierte gleichzeitig. Ein ganz normaler Dienstagabend. Und doch hing alles davon ab.

„Ich habe gesehen, was Weiler mit Leuten macht, die ihn in Frage stellen“, sagte sie. „Ich habe gesehen, wie er Einfluss ausübt. Wie er Menschen um sich versammelt, die bereit sind, Gesetze zu beugen, wenn es seinem Plan dient. Und ich weiß, dass das nicht mehr einfach nur Korruption ist. Das ist Machtmissbrauch im Kern eines demokratischen Systems.“

Sie atmete tief durch.

„Also ja. Ich weiß, was es bedeutet.“

Isabelle Kern nickte langsam, dann nahm sie den Stick.

„Ich prüfe alles. Wir machen das wasserdicht. Wenn das, was Sie sagen, stimmt – drucken wir es. Groß. Als Titelgeschichte.“

„Wann?“

„Geben Sie mir 72 Stunden.“

Clara trank einen Schluck von dem kalten Kaffee, der vor ihr stand. Bitter. Aber das war jetzt egal. Denn zum ersten Mal hatte sie das Gefühl, nicht mehr nur zu reagieren.

Sie war im Angriff.

Kapitel 14 – Kontrollverlust

Weiler stand allein im Konferenzraum des Tech-Hubs, in dem die Prototypen der neuen Bürgerüberwachung vorgestellt werden sollten. Der Bildschirm vor ihm zeigte rote Markierungen – unerledigte Freigaben, verschobene Termine, blockierte Datenpfade. Nichts funktionierte mehr reibungslos.

Ein Tropfen Schweiß rann ihm über die Schläfe, obwohl der Raum kühl war.

Sein Assistent war zehn Minuten überfällig. Die Analystin der Stadtwerke hatte kurzfristig abgesagt. Und die Vorsitzende des Innovationsbeirats hatte gestern ihre öffentliche Unterstützung zurückgezogen – mit der vagen Begründung: „interner Prüfbedarf“. Es war, als würde etwas unter der Oberfläche zu gären beginnen.

Und dann kam die Nachricht. Kurz. Klar. Verheerend:

Betreff: Vorabinfo Presse – *Rhein-Neckar-Woche*
„Morgen Titelthema: Intransparenz im Netz-0-Projekt – exklusive Quellen berichten von illegaler Überwachung städtischer Angestellter. Erste Namen im Spiel: Dr. Viktor Weiler.“

Weiler las die Zeilen drei Mal. Dann schleuderte er das Tablet gegen die Wand. Das Glas zersplitterte.

Er griff zum Telefon. Wahlwiederholung. Der Sicherheitsberater ging ran.

„Schalten Sie es ab“, zischte Weiler. „Alles. Server, Konten, Log-In-Zugänge. Wenn diese Daten morgen auf dem Titelblatt landen, dann wird nicht nur mein Name dort stehen. Und Sie wissen, wen ich damit meine.“

„Wir verlieren gerade die Kontrolle über die internen Kanäle“, antwortete die Stimme am anderen Ende. „Es gibt Lecks. Jemand hilft ihr von innen.“

„Dann finden Sie diesen Jemand. Und bringen Sie ihn zum Schweigen.“

Als er auflegte, wusste Weiler, dass es zu spät war. Clara hatte ihn in die Öffentlichkeit gezogen – dorthin, wo er sich nie wohlfühlt hatte. Sein Reich war das Verborgene gewesen. Das, was zwischen Protokollen und Ausschüssen verschwand.

Jetzt stand er im Licht.

Und das bedeutete: Jeder weitere Schritt konnte der falsche sein.

Er setzte sich langsam. Fuhr sich durch das Haar. Er musste reagieren – aber nicht mehr als Mann im System. Er musste die Kontrolle zurückgewinnen. Und dafür gab es nur noch eine Option:

Er musste Clara Baumann persönlich entziehen, was sie ihm genommen hatte: Seine Sicherheit.

Kapitel 15 – Nah

Es war kurz nach 22 Uhr, als Clara das Treppenhaus betrat. Der Regen hatte aufgehört, aber die Stille im Altbau war drückend. Ihre Schritte hallten auf dem Steinboden, ihr Schlüssel klirrte in der Hand.

Die Wohnungstür war geschlossen. Kein sichtbarer Schaden. Kein aufgebrochenes Schloss. Aber etwas war anders.

Als sie eintrat, roch es – seltsam. Nicht unangenehm. Nicht deutlich. Aber ... fremd. Ein Hauch Parfüm. Und eine kaum spürbare Veränderung der Luft, wie ein Schatten.

Clara blieb stehen, das Licht noch aus. Lauschte. Kein Geräusch.

Langsam tastete sie sich vorwärts. Ihre rechte Hand lag auf dem Griff des Pfeffersprays in der Manteltasche.

Küche: unberührt.

Wohnzimmer: aufgeräumt, wie sie es verlassen hatte.

Nur: das Bild über dem Sofa hing schief.

Ein kleines Detail – aber sie kannte diese Wohnung in- und auswendig. Sie war nicht der Typ für Nachlässigkeit.

Im Schlafzimmer war die Tagesdecke leicht zurückgeschlagen. Der Schrank stand offen. Eine ihrer Schubladen war geöffnet – die mit den persönlichen Dingen. Briefe. Tagebuchnotizen. Fotos.

Sie froh innerlich. Es war kein Raub. Nichts fehlte. Es war eine Botschaft.

Clara holte ihr Handy hervor und machte Fotos von allem. Dann, auf dem Nachttisch, bemerkte sie etwas:

Ein einzelnes, weißes Blatt Papier. Darauf, handschriftlich, in klarer, schräger Schrift:

„Sie sind nicht allein. Aber Sie sollten es sein.“

Keine Unterschrift. Kein Datum.

Nur Drohung. Klar. Präzise. Und sehr nah.

Clara setzte sich langsam aufs Bett, ließ die Nachricht in ihrem Schoß liegen.
Sie spürte keine Panik – nicht in diesem Moment. Nur Wut. Und eine erschreckende Ruhe.

Sie griff zum Telefon und wählte die Nummer von Lenz.

„Bei mir war jemand“, sagte sie. „Ganz nah. Und er hat mir genau das gezeigt.“

Lenz war sofort dran. „Ich komme.“

„Nein“, sagte sie. „Nicht jetzt. Das ist, was er will – dass ich reagiere. Mich in die Defensive drängen lasse.“

Sie stand auf, trat ans Fenster. Unten zog ein Auto langsam vorbei. Dunkel. Getönt. Kein Kennzeichen zu erkennen.

„Ich bleibe hier. Und morgen – morgen bringe ich es raus. Alle Namen. Alle Dokumente.“

Pause.

„Wenn er mich fürchtet, dann soll er es zu Ende denken.“

Kapitel 16 – Die Wahrheit auf Seite Eins

Mittwoch, 5:58 Uhr.

Der Titel der *Rhein-Neckar-Woche* lag auf unzähligen Frühstückstischen, flimmerte über Monitore, wurde getweetet, geteilt, kommentiert:

„Netz der Kontrolle – Exklusiv: Wie Mannheims Innovationschef ein System aus Überwachung, Einfluss und Einschüchterung aufbaute.“

Darunter ein Foto von Dr. Viktor Weiler – scharf geschnitten, zugeknöpft, kalt.

Clara saß im Café gegenüber der Redaktion, eine dampfende Tasse Tee in der Hand. Isabelle Kern hatte ihr vor einer Stunde eine erste Auflage geschickt. „Alles ist drin“, hatte sie gesagt. „Jede Quelle abgesichert. Jede Zahl doppelt geprüft.“

Die Reaktionen ließen nicht lange auf sich warten.

Noch vor neun Uhr meldete sich der Innenausschuss des Landtags. Der Oberbürgermeister kündigte eine Sondersitzung an. Und ein Sprecher des Innenministeriums erklärte, man prüfe disziplinarische Konsequenzen gegen „sämtliche involvierte Personen“.

Die Stadt erwachte in einem kollektiven Schockzustand. Das „Modell Mannheim“ – das Vorzeigeprojekt digitaler Stadtentwicklung – stand plötzlich unter Verdacht, ein Trojanisches Pferd gewesen zu sein.

Ein Werkzeug zur Machtkonzentration. Und zur Einschüchterung.

Weiler meldete sich nicht. Keine Stellungnahme. Kein Dementi.

Am Mittag tauchten erste Bilder auf: Polizeiwagen vor dem Gebäude von *Metronyx Secure*. Zwei Mitarbeiter in Handschellen. Server beschlagnahmt. Die Nachricht schlug wie ein Beben durch die Nachrichtensender.

Und Clara?

Sie wurde angerufen, befragt, eingeladen – zu Interviews, zu Podiumsdiskussionen. Plötzlich war sie Symbol. Heldin. Whistleblowerin.

Doch sie blieb still. Noch. Denn sie wusste: Weiler hatte sich zurückgezogen, aber nicht aufgegeben. Seine Strategie war nie vordergründig gewesen. Und ein Mann wie er würde sich nicht kampflös ergeben.

Am späten Nachmittag betrat sie die Wache. Lenz erwartete sie bereits.

„Du hast ihn in die Ecke gedrängt“, sagte er. „Er wird kämpfen.“

Clara nickte. „Dann muss ich nur dafür sorgen, dass er es tut. In aller Öffentlichkeit.“

Sie legte eine kleine schwarze Akte auf den Tisch. Darin: die Liste von Weilers geheimen Kontakten. Internes Material. Unveröffentlicht. Noch.

„Das hier wird ihn zwingen, sich zu bewegen. Und dann – machen wir den Zugriff.“

Kapitel 17 – Die Schatten der Vergangenheit

Donnerstag, 6:11 Uhr.

Noch war es ruhig in der Stadt, als das nächste Beben kam. Diesmal orchestriert aus einem anderen Lager – Weilers.

Eine anonyme Mail, an mehrere Redaktionen und politische Stellen. Betreff: „Zur Integrität der Zeugin Clara B.“ Anhang: Ein Auszug aus einem alten, internen Ermittlungsbericht. Karlsruher Dienststelle. Ein Verfahren gegen eine „KHK Clara Baumann“ – Vorwurf: Befangenheit in einem früheren Fall. Eingestellt, nie öffentlich geworden.

Jetzt war es überall.

Clara saß in einem nüchternen Konferenzraum des Präsidiums, als ihr Vorgesetzter das Dokument vorlegte. „Was ist das?“, fragte er ohne Vorwurf, aber mit spürbarem Druck.

„Ein Versuch, mich kaltzustellen“, sagte Clara. „Er hatte damals nichts in der Hand – genauso wie jetzt.“

„Aber jetzt hat er Aufmerksamkeit.“

Noch am selben Vormittag wurde Clara vorübergehend vom Dienst entbunden – „zum Schutz der Integrität des laufenden Verfahrens“. Ein symbolischer Schritt, öffentlichkeitswirksam. Genau so, wie Weiler es wollte.

Lenz tobte. „Du hast ihn fast. Und sie nehmen dir die Waffen aus der Hand?“, knurrte er, als sie sich später im Park trafen, abseits jeder Kamera.

Clara wirkte ruhig, beinahe zu ruhig.

„Er glaubt, wenn ich stürze, stürzt auch alles, was ich gesagt habe. Dass mein Ruf wichtiger ist als die Beweise.“

„Ist er nicht?“

Clara schüttelte den Kopf. „Nicht, wenn die Wahrheit stark genug ist.“

Sie zeigte ihm eine Speicherkarte. „Ich hab’s gesichert. Und doppelt verteilt. Wenn sie mich ausschalten wollen, geht es trotzdem raus.“

Lenz nahm die Karte, nickte. „Ich bring das zur Staatsanwaltschaft.“

Doch Clara hielt ihn zurück.

„Noch nicht. Erst, wenn Weiler glaubt, er hat gewonnen. Wenn er wieder überheblich wird.“

Denn sie wusste, was Männer wie Weiler am wenigsten vertragen:
Wenn ihr eigener Schatten plötzlich sichtbar wird.

Und so ging Clara an diesem Abend nicht nach Hause. Sie nahm sich ein anonymes Zimmer in einem billigen Hotel in Ludwigshafen. Kein Name, bar bezahlt.

Denn jetzt war sie nicht mehr Kommissarin. Jetzt war sie Jägerin.

Kapitel 18 – Der Schlüssel

Das Zimmer roch nach altem Rauch und Reinigungsmittel. Clara saß auf dem Bett, die Vorhänge zugezogen, das Licht gedämpft. Seit zwei Tagen war sie offiziell suspendiert – inoffiziell aber näher an Weiler als je zuvor.

Ihr Handy vibrierte. Eine neue Nummer, kein Name. Sie hob ab. „Ja?“

Stille. Dann eine tiefe, belegte Stimme: „Sie suchen Zugang zu Viktor Weilers innerstem Netzwerk. Ich kann ihn geben.“

Clara hielt inne. Ihre Finger verkrampften sich. „Wer sind Sie?“

„Nennen Sie mich Hannes. Ich war Teil seiner Struktur. Ich habe gebaut, was Sie jetzt zu Fall bringen wollen.“

„Warum melden Sie sich?“

Kurze Pause.

„Weil ich dachte, es ist nur Machtspiel. Aber was ich gesehen habe – die Überwachung, das Schweigen, der Druck auf Kollegen – das war kein Spiel mehr. Und jetzt, wo alles wankt, will ich raus. Aber nicht ohne Gegenleistung.“

„Was wollen Sie?“

„Sicherheit. Eine neue Identität. Und dass ich verschwinde, bevor jemand merkt, dass ich mit Ihnen gesprochen habe.“

Clara stand auf, ging langsam durchs Zimmer. „Was haben Sie?“

„Ein Gerät. Ein Notebook, von dem aus Weiler seine privaten Server ansteuert – nicht die offiziellen. Die richtigen. Die mit allen Verträgen, den Namen, den direkten Kommunikationswegen. Und: den Zugriff auf seinen persönlichen Wandler.“

„Wandler?“

„Sein Mobilgerät. Kein normales Handy. Ein hybrides System. Ohne das ist er blind.“

Clara atmete langsam aus. Das war größer, als sie gehofft hatte. Und gefährlicher.

„Wann?“

„Heute Nacht. Ich gebe Ihnen Ort und Zeit. Und dann bin ich raus.“

**

23:47 Uhr.

Ein leerstehendes Bürogebäude im Industriegebiet.

Clara wartete hinter einer Säule, in der Tasche eine Mini-Kamera, ein Recorder, ihre letzte Hoffnung auf einen sauberen Zugriff.

Dann tauchte er auf – ein Mann in abgewetzter Jacke, ein Rucksack über der Schulter. Blass, nervös, mit nervösem Blick über die Schulter.

Er gab ihr den Rucksack wortlos. „Keine Namen. Kein Kontakt mehr.“

Sie nickte, ließ ihn gehen.

Zurück im Hotel öffnete sie den Rucksack vorsichtig. Ein alter Laptop. Ein schwer verschlüsseltes Mobilgerät mit biometrischem Sensor. Und ein Briefumschlag.

Darin ein handgeschriebener Zettel:

„Er wohnt nicht mehr in Mannheim. Aber sein Fehler wohnt dort noch.“

Clara sah zum Fenster hinaus. Über dem Rhein lag Nebel. Sie wusste: Jetzt fehlte nur noch der letzte Schritt.

Weiler war verwundbar. Und sie hatte den Finger bereits am Abzug.

Kapitel 19 – Der Plan

Freitag, 18:22 Uhr.

Clara saß im Archivraum des alten Gewerkschaftshauses in Neckarstadt-West – einer Zwischenstation, improvisiert, diskret. Vor ihr: der Laptop aus dem Rucksack. Daneben: eine Thermoskanne mit kaltem Kaffee und ein Zettel mit handschriftlichen Notizen.

Das System, das Hannes übergeben hatte, war verschlüsselt wie ein Tresor. Aber Clara hatte es fast – sie hatte über Nacht zwei IT-Spezialisten aus früheren Tagen aktiviert, beide längst nicht mehr im aktiven Dienst. Ehemalige Verfassungsschützer. Männer mit Prinzipien. Männer mit Schulden bei ihr.

„Noch zehn Minuten“, sagte einer von ihnen durchs Headset. „Dann sehen wir, was Weiler die ganze Zeit versteckt hat.“

**

Zur gleichen Zeit in Ludwigshafen:

Kommissar Lenz stand an einem Straßenrand, blickte auf ein unauffälliges Wohnhaus. Hier sollte sich ein kleiner Raum befinden, angeblich genutzt für vertrauliche Meetings. Die Spur kam von Clara – aus den Metadaten einer E-Mail, die Hannes aus Weilers Gerät extrahiert hatte.

Er gab dem SEK einen kurzen Wink. „Kein Einsatz, keine Gewalt. Nur beobachten. Wenn sich was rührt, sind wir bereit.“

**

Clara saß still, als das System plötzlich freigab.

Ein schlichtes Interface. Kein Branding. Keine Ordernamen. Nur Kürzel.

Sie klickte sich durch:

- Videoaufzeichnungen aus internen Beratungen.
- E-Mail-Kommunikation mit Regierungsbeamten.
- Und dann: ein Dokument mit dem Kürzel „ALPH-2-VAULT“.

Darin: Weilers persönliches Netzwerk – eine Liste von Auftragnehmern, verdeckten Beteiligungen, Geldflüssen an Berater, Einflusskampagnen. Und Namen.

Clara las stumm. Zwei davon kannte sie aus Regierungskreisen. Einer war Sprecher eines großen Energiekonzerns.

Dann klopfte es an der Tür.

Sie erstarrte. Niemand sollte wissen, dass sie hier war.

Langsam griff sie zur Waffe. Ein zweites Klopfen – diesmal schneller.

„Clara? Ich bin’s – Lenz!“

Sie riss die Tür auf. Lenz trat ein, der Blick hart, aber erleichtert.

„Sie haben sich bewegt. Weiler hat einen Kontakt aufgesucht – in einem Privathaus. Aber nicht allein.“

„Wer?“

„Ein Lobbyist. Einer von denen auf deiner Liste.“

Clara nickte. Dann gab sie ihm den Laptop.

„Das ist der Schlüssel. Morgen früh liefern wir alles aus. Presse, Staatsanwaltschaft, Kriminalamt. Gleichzeitig.“

Lenz warf einen Blick auf die Daten, dann auf sie.

„Und bis dahin?“

Clara holte tief Luft.

„Spielen wir ruhig. Er muss denken, er hat gewonnen.“

Lenz sah sie lange an. Dann sagte er nur: „Wenn du fällst, falle ich mit dir.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Wir fallen nicht. Nicht mehr.“

**

Draußen regnete es leise. Der Rhein floss ruhig. Doch unter der Oberfläche begannen sich die Dinge zu bewegen. In genau 12 Stunden würde Mannheim wissen, wer Viktor Weiler wirklich war.

Kapitel 20 – Der Zugriff

Samstag, 10:04 Uhr.

Mannheim, Friedrichsplatz.

Die Sonne kämpfte sich durch den dichten Nebel, der den Wasserturm in ein fahles Licht tauchte. Unten auf dem Platz sammelten sich erste Passanten, Spaziergänger, ein paar Jogger. Nichts deutete darauf hin, dass in wenigen Minuten eine der größten Enthüllungen der Stadtgeschichte explodieren würde.

Clara stand in einem Café gegenüber, tief in der Kapuze ihres Mantels verborgen, ein Headset im Ohr.

„Alle Positionen bezogen?“, fragte Lenz' Stimme.

„Bestätigt“, antwortete jemand vom SEK.

Die Aktion war minutiös geplant – kein Spezialeinsatzkommando, das Türen eintrat. Kein Blaulicht. Es sollte ein sauberer Schnitt sein. Öffentlich, dokumentiert, unumkehrbar.

10:06 Uhr.

Weiler trat auf den Platz.

Ein maßgeschneiderter Mantel, das Mobilgerät in der Hand. Zwei Begleiter, beide in Zivil, beide bewaffnet. Er wirkte gelöst. Vielleicht zu gelöst. Clara erkannte das selbstgefällige Lächeln sofort. Es war das Lächeln eines Mannes, der glaubte, alles unter Kontrolle zu haben. Jetzt war er extrem nervös.

Dann vibrierte ihr Handy, Nachricht von Isabelle Kern:

„Sämtliche Unterlagen veröffentlicht. Video und Artikel sind online. Um 10:10 kommt der Push auf alle Kanäle.“

Clara nickte – zu sich selbst. „Los“, sagte sie leise. „Jetzt.“

**

10:08 Uhr.

Lenz trat auf den Platz – ganz allein, keine Uniform. Er steuerte direkt auf Weiler zu.

„Dr. Weiler“, sagte er ruhig. „Wir haben einen Durchsuchungsbefehl und einen Haftbefehl wegen Verdachts auf Amtsmissbrauch, Bestechlichkeit und Bildung einer kriminellen Vereinigung.“

Weiler blinzelte. Für den Bruchteil einer Sekunde flackerte etwas in seinen Augen – Überraschung, vielleicht Angst. Doch sofort kam das Lächeln zurück.

„Ich fürchte, da irren Sie sich gewaltig, Herr Kommissar.“

Lenz hob die Hand. „Nicht mehr.“ Er nickte in Richtung Kamera.

Zwei zivile Ermittler, längst in der Menge verteilt, filmten alles – Livestream. Parallel erschienen die ersten Schlagzeilen auf Smartphones. Die *Rhein-Neckar-Woche*, die *Tagesschau-App*, sogar internationale Seiten.

„Mannheimer Innovationschef verhaftet – geheimes Überwachungsnetzwerk aufgedeckt“

Weilers Begleiter traten vor – wurden jedoch sofort von Beamten in Zivil gestoppt. Niemand zog eine Waffe. Niemand sprach laut.

Es war leise. Zivilisiert. Und dennoch: endgültig.

**

Clara trat aus dem Schatten, als die Handschellen klickten.

Weiler sah sie. Sein Blick war kalt, analytisch.

„Sie denken, Sie haben gewonnen“, zischte er.

Clara trat näher, beugte sich leicht vor.

„Nein. Ich weiß, dass Sie verloren haben.“

**

10:14 Uhr.

Die Sonne brach durch den Nebel.

Über dem Wasserturm kreisten Drohnen der Presse. Unten fuhr ein ziviles Einsatzfahrzeug vor. Viktor Weiler wurde hineingeführt, sein Kopf gesenkt.

Clara drehte sich nicht mehr um.

Der Zugriff war erfolgt. Aber der Prozess hatte gerade erst begonnen.

Kapitel 21 – Nach dem Sturm

Montag, 09:45 Uhr. Zwei Tage nach der Festnahme.

Das Präsidium in Mannheim wirkte verändert – nicht äußerlich, aber in der Stimmung. Wo früher Anspannung war, herrschte nun vorsichtige Aufbruchsstimmung. Die Akten zu Viktor Weiler stapelten sich bereits auf mehreren Schreibtischen, von Staatsanwälten durchforstet, von Medien zitiert, von Politikern gefürchtet.

Clara betrat das Gebäude durch den Seiteneingang. Kein Blitzlicht, keine Mikrofone – sie hatte bewusst auf eine öffentliche Rückkehr verzichtet. Sie wollte kein Symbol sein. Keine Heldin. Nur Ermittlerin.

„Frau Baumann“, sagte ihr Vorgesetzter sachlich, als sie sein Büro betrat. „Ihre Suspendierung ist hiermit offiziell aufgehoben. Die Innenrevision hat keine disziplinarischen Einwände. Im Gegenteil.“

Er schob ihr eine Mappe zu. Obenauf: ein internes Schreiben. „Empfehlung zur Auszeichnung für besonderen Dienst in schwieriger Lage.“

Clara blickte auf das Dokument, dann auf ihn. „Ich will keine Auszeichnung. Ich will, dass so etwas nie wieder passiert.“

Er nickte. „Dann arbeiten Sie weiter. Und helfen Sie uns, das Netz ganz zu entwirren.“

**

Später, am Rheinufer:

Clara saß auf einer Bank, das Gesicht dem Wasser zugewandt. Neben ihr eine Ausgabe der *Rhein-Neckar-Woche*. Auf Seite eins: „Die Jägerin – wie eine Ermittlerin ein System zu Fall brachte“

Sie verzog das Gesicht. Es war nicht falsch. Aber auch nicht wahr. Denn sie hatte nicht allein gewonnen. Lenz war da gewesen. Hannes. Die Journalistin Isabelle Kern. Sogar jene anonymen Quellen, die plötzlich gesprochen hatten, als sie den ersten Schritt gewagt hatte.

Sie spürte ihr Handy vibrieren. Eine Nachricht von Lenz:

„Kaffee bei 'Blau' um 17 Uhr? Ich lade ein. Und schweige, wenn du willst.“

Sie antwortete mit einem Wort: „Ja.“

**

Am Abend, im Café „Blau“:

Die Lichter waren warm, der Duft von frischem Gebäck lag in der Luft. Lenz saß bereits am Fenster, zwei Tassen dampfend vor sich. Clara setzte sich, ohne ein Wort zu verlieren.

Sie tranken still, während draußen die Straßenbahn vorbeiratterte und Mannheim wieder wurde, was es war: eine Stadt zwischen Vergangenheit und Zukunft.

„Was jetzt?“, fragte Lenz schließlich.

Clara lehnte sich zurück.

„Jetzt schreibe ich einen Bericht. Und dann ... vielleicht ein paar Tage am Mummelsee.“

Er hob die Augenbrauen. „Allein?“

„Noch“, sagte sie mit einem schwachen Lächeln. „Aber wer weiß.“

**

In einem Büro in Berlin wurde zeitgleich ein Dokument aufgerufen.
Betreff: „Disziplinarische Prüfung und politische Verbindungen Viktor Weiler – interne Untersuchung.“ Ein Politiker klickte sich durch die Seiten, sein Gesicht wurde bleich.

Denn Clara Baumann hatte nicht nur einen Mann gestürzt. Sie hatte ein System freigelegt.

Und das bedeutete: Es war noch lange nicht vorbei.

Epilog – Schatten der Zukunft

Ein Jahr später. Clara stand am Rande des Mummelsees, den Tatort ihres vorletzten Falls, den Blick auf die stille, leicht nebelverhangenen Wasseroberfläche gerichtet. Der Wald rundherum war still, nur das leise Knistern des Windes in den Baumwipfeln. Sie hatte sich hierher zurückgezogen, um Abstand zu gewinnen, um sich zu erholen. Die letzten Monate waren wie ein Rausch an ihr vorbeigezogen – Medienberichte, Interviews, ein öffentlicher Aufschrei, und schließlich: das Aufarbeiten der tiefer liegenden Netzwerke, die sich hinter Weiler und seinen Verbindungen verbargen.

Es war eine Befreiung – und zugleich eine Erschöpfung. Der Fall war abgeschlossen, aber das, was er ausgelöst hatte, war noch immer nicht vollständig verstanden.

„Denken Sie an einen weiteren Fall?“ Eine vertraute Stimme hinter ihr.
Clara drehte sich um. Lenz stand dort mit einer Tasse Kaffee in der Hand, der Blick ruhig, aber wachsam.

„Nicht wirklich“, sagte sie, während sie die Hände in den Taschen ihres Mantels vergrub. „Ich denke nur ... dass ich noch immer nicht ganz begreife, wie tief dieser Mann gegraben hat. Und was das für die Zukunft bedeutet.“

„Weiler war nur die Spitze des Eisbergs. Das weißt du.“

Clara nickte langsam. Die Erkenntnis war schmerzhaft. Der Fall hatte viele Türen geöffnet, viele Fragen aufgeworfen, von denen einige nie beantwortet worden waren. Hinter Weiler hatten sich nicht nur seine eigenen Machenschaften verborgen – sondern auch die derer, die ihn unterstützt hatten. Politische Verstrickungen, Wirtschaftszweige, von denen sie nie geträumt hatte.

„Aber es war ein Anfang“, sagte sie leise. „Ein Anfang, der gezeigt hat, dass auch das stärkste Netz irgendwann zerfällt. Wenn man nur lange genug daran zieht.“

Lenz setzte sich auf eine Bank neben ihr, nahm einen Schluck Kaffee. „Und was jetzt?“, fragte er ruhig.

„Jetzt?“, wiederholte Clara. „Jetzt weiß ich, dass es immer weitergeht. Dass jeder Fall etwas Größeres aufdeckt. Aber auch, dass man irgendwann die Kontrolle über den eigenen Weg verlieren kann.“

Lenz blickte nachdenklich auf das Wasser. „Und?“

„Ich bin noch nicht bereit, meine Waffe an den Nagel zu hängen“, sagte Clara schließlich und sah ihm in die Augen. „Aber vielleicht ist es noch nicht der richtige Zeitpunkt, um wieder in die Stadt zurückzukehren.“

Er nickte.

„Die Frage ist nicht, ob du zurückkommst“, sagte er dann mit einem leichten Lächeln, „sondern wann.“

**

Der Fall Weiler war nicht das Ende. Es war nur der Beginn einer anderen Art von Jagd. Und die Jagd – die würde nie enden.

Nachwort

Dossenheim, 11.6.2025

Dies ist mein erster Krimi. Meiner? Ich habe die Grundidee (den Plot sozusagen) entworfen und sie dann von ChatGPT 4.0 ausformulieren lassen. An einigen Stellen habe ich nachgebessert.

Darf das Ergebnis meinen Namen tragen? Ich denke schon. Auch wenn viele Formulierungen von einer Maschine stammen, ist die Idee doch meine gewesen. Und auch in der wissenschaftlichen Welt sind Schreibbüros gebräuchlich², die aus Ideen Anträge machen.

Natürlich habe ich Bauchschmerzen, wenn ich höre, dass die Trainingsdaten von ChatGPT „geklaut“ sind - sie wurden ohne Entschädigung der Autoren aus den im Darknet zugänglichen Kopien zahlloser Bücher erzeugt. Schattenbibliotheken wie LibGen wurden gnadenlos geplündert. Das tut mir natürlich für die geprellten Autorinnen und Autoren leid. Daher hier ein kurzer Exkurs zu LibGen.

Exkurs zu LibGen

Es ist leicht zu verstehen, warum LibGen für Unternehmen der generativen KI interessant ist, deren Produkte riesige Mengen an Text benötigen. Die Schattenbibliothek LibGen ist riesig, um ein Vielfaches größer als Books3, eine andere raubkopierte Büchersammlung. Zu den Werken in LibGen gehören neuere Literatur und Sachbücher von prominenten Autoren sowie Artikel aus führenden wissenschaftlichen Zeitschriften. Sie enthält viele Millionen Artikel von bekannten wissenschaftlichen Zeitschriftenverlagen wie Elsevier und Sage Publications.

LibGen wurde um 2008 von Wissenschaftlern in Russland gegründet. Wie ein LibGen-Administrator schrieb, dient die Sammlung Menschen in „Afrika, Indien, Pakistan, Iran, Irak, China, Russland und der ehemaligen UdSSR usw. sowie Menschen, die nicht der Wissenschaft angehören“. Im Laufe der Jahre wurde die Sammlung immer umfangreicher, da die Mitwirkenden immer mehr Raubkopien einstellten. Ursprünglich war der größte Teil von LibGen auf Russisch, doch schon bald dominierten englischsprachige Werke die Sammlung.

Dass LibGen so schnell gewachsen ist und nicht von den Behörden geschlossen wurde, ist zum Teil der Verbreitungsmethode zu verdanken. Während einige andere Bibliotheken an einem einzigen Ort gehostet werden und ein Passwort für den Zugang erfordern, wird LibGen in verschiedenen Versionen von verschiedenen Personen über Peer-to-Peer-Netzwerke gemeinsam genutzt.

² Hier der Link zu einem kommerziellen Schreibbüro:

<https://www.schreibbuero-24.com/schreibservice/medizinischer-schreibdienst>

Oder auch: <https://undetactable.ai/blog/de/wie-man-einen-forschungsantrag-schreibt/>

Warum ich trotzdem ChatGPT 4.0 benutzt habe

Es gibt mehrere Gründe, die mich dazu veranlasst haben, dieses Projekt voranzutreiben. Zum einen wollte ich die Leistungsfähigkeit von ChatGPT ausprobieren und muss sagen: Gar nicht so schlecht, was die KI da geschrieben hat.

Zum anderen will ich auf die Gefahren hinweisen: Das Konzept des Autors „verschimmt“! Man muss jetzt genauer unterscheiden zwischen „Ideengenerator“ und „Ausformulierer“. Hatten wir so was schon mal? Natürlich gibt es „Schreibbüros“ und Ghostwriter, die Ideen eines Chefarztes oder vielbeschäftigten Autors umsetzen und in Form bringen - nichts Neues also, trotzdem problematisch. Das Konzept „authorship“ wird ja auch bei Artikeln mit mehreren Autoren fragwürdig (in der Physik kenne ich Artikel mit >2800 Namen, z. B. der Beitrag über die Entdeckung der Higgs-Bosonen, Aad et al., 2012, „Combined search for the Standard Model Higgs boson in p p collisions at s = 7 TeV with the ATLAS detector“ – allein 14 Seiten dieser Publikation sind voll von kleingedruckten Autorennamen und deren Affiliationen). Das Konzept eines verantwortlichen Erst- bzw. Letztautors bei wissenschaftlichen Publikationen löst dieses Dilemma nicht wirklich.

Über Autorschaft

Das „International Committee of Medical Journal Editors“ (ICMJE) hat Kriterien für Autorschaften definiert:

<https://www.icmje.org/recommendations/browse/roles-and-responsibilities/defining-the-role-of-authors-and-contributors.html>

Diese Empfehlungen besagen, dass die Autorschaft auf den folgenden vier Kriterien beruht:

- Wesentliche Beiträge zur Konzeption oder Gestaltung der Arbeit oder zur Beschaffung, Analyse oder Interpretation von Daten für die Arbeit; UND
- Entwurf der Arbeit oder kritische Überprüfung auf wichtige intellektuelle Inhalte; UND
- endgültige Genehmigung der zu veröffentlichenden Version; UND
- Einverständnis, für alle Aspekte der Arbeit verantwortlich zu sein und sicherzustellen, dass Fragen im Zusammenhang mit der Genauigkeit oder Integrität eines Teils der Arbeit angemessen untersucht und gelöst werden.

Zusätzlich zur Verantwortung für die geleisteten Teile der Arbeit sollte ein Autor in der Lage sein, die Mitautoren zu identifizieren, die für bestimmte andere Teile der Arbeit verantwortlich sind. Darüber hinaus sollten die Autoren Vertrauen in die Integrität der Beiträge ihrer Mitautoren haben.

Soweit die Empfehlungen von ICJME.

Natürlich sind wissenschaftliche Publikationen eine andere Gattung als Belletristik. Allerdings gibt es auch dort zunehmend Mehrfach-Autorschaften, z. B. die Autorengemeinschaft Volker Klüpfel und Michael Kobr, die die berühmten „Kluftinger-Krimis“ schreiben, oder Spannungsliteratur vom Autorenduo Wolfgang Burger und Hilde Artmeier, auf deren Homepage man lesen kann:

„Zusammen haben sie bisher weit über 30 Romane und zahlreiche Kurzgeschichten in namhaften Verlagen veröffentlicht, von denen viele wochenlang auf der Spiegel-

Bestsellerliste standen und bis heute über 750.000 Exemplare verkauft wurden. Sie sind nicht nur im richtigen Leben ein (Ehe-)Paar, sondern arbeiten auch seit vielen Jahren beim Bücherschreiben eng zusammen. Das beginnt mit der ausführlichen und kritischen Diskussion neuer Romanideen und Exposés und endet nicht beim wechselseitigen Lektorat der Manuskripte, lange bevor ein Verlagslektor den ersten Blick hineinwerfen darf.“ (Quelle: <https://www.burger-artmeier.com/>)

Sind LLMs („Large language models“, wie sie genannt werden) dann Co-Autoren? Natürlich nicht! Sie können keine Verantwortung übernehmen für das, was sie – im Auftrag - zusammenschreiben. Und ein Mensch muss den Anstoß geben und für Verfeinerungen sorgen. Dies soll am Beispiel der Entstehung dieser Geschichte illustriert werden.

Gut gefallen hat mir in diesem Zusammenhang eine angebliche Äußerung des amerikanischen Regisseurs David Lynch zur Rolle der künstlichen Intelligenz „Das ist wie ein Bleistift. Alle haben Zugang zu einem Bleistift, und genauso werden alle mit einem Smartphone KI verwenden, wenn sie das nicht ohnehin schon tun. Es kommt darauf an, wie man den Bleistift verwendet.“

Klappentext:

Der Mannheimer Wasserturm. Ein grausamer Fund. Ein neuer Fall für Clara Baumann. - Als an einem nebligen Herbstmorgen ein lebloser Körper am Fuß des alten Wasserturms entdeckt wird, gerät die Stadt ins Wanken. Die erfahrene Kommissarin Clara Baumann wird zur Ermittlerin in einem Fall, der dunkle Geheimnisse ans Licht bringt – und sie selbst an ihre Grenzen führt.

Was zunächst wie ein tragischer Unfall aussieht, entpuppt sich schnell als kaltblütiger Mord. Doch wer hatte ein Motiv? Und was hat es mit dem rätselhaften Zeichen auf dem Turm auf sich?

Clara Baumann muss tief in die Vergangenheit der Stadt eintauchen – und je näher sie der Wahrheit kommt, desto gefährlicher wird es auch für sie selbst.

Ein atmosphärischer Kriminalroman voller Spannung, Wendungen und psychologischer Tiefe – für alle Fans von packenden Ermittlungen und starken Frauenfiguren.

Siehe auch: <https://joachimfunke.de/2025/06/12/mord-am-wasserturm-chatgpt-schreibt/>